

**EDITORIAL**

BERLINER DEBATTE INITIAL 35, 2024/4, 437–441

ROBERT STOCK

**Editorial**

Veränderungen, Krisen und Zukünfte von Flüssen zu reflektieren, beginnt buchstäblich mit Politiker\*innen im Fluss: Umweltminister Klaus Töpfer (CDU) schwamm nach verlorener Wette gegen einen SPD-Politiker im September 1988 im Neoprenanzug durch den Rhein, um dessen Sauberkeit, aber auch die Erfolge der eigenen Politik zu demonstrieren. Der anthropogen überformte Grenzfluss war durch die vielen Chemie- und Landwirtschaftsbetriebe an seinen Ufern und Einleitungen von Abwasser schon seit Jahrzehnten erheblich verschmutzt. Durch einen Brand in einem Sandoz-Werk in der Schweiz gelangten mehrere Tonnen mit Insektiziden belastetes Löschwasser in den Rhein und bewirkten den Tod nahezu aller Organismen stromabwärts. Diese Katastrophe bewirkte ein Umdenken in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz und anderen europäischen Staaten. Infolgedessen sollte der Rhein – im 19. Jahrhundert durch Johann Gottfried Tulla als Verkehrsstraße ausgebaut und im 20. Jahrhundert zur „Kloake Europas“ (Möllenkamp 2004) verkommen – durch den 1987 beschlossenen Aktionsplan als lebenswertes Ökosystem durch transnationale Bündnisse wiederhergestellt werden (Blackbourn 2007: 105; Plum/Schulte-Wülwer-Leidig 2014). Es handelte sich um ein Sanierungsprojekt, das in vielerlei Hinsicht erfolgreich war und dazu führte, diverse Schutzmaßnahmen und gesetzliche Richtlinien zur Wasserreinheit zu etablieren. Das Ziel, den Lachs durch die Einrichtung von Fischtreppe langfristig wiederanzusiedeln, wurde jedoch aufgrund der vorhandenen Energieinfrastrukturen nicht erreicht (Streit 2021: 114).

Ähnlich aufsehenerregend wie Töpfers Sprung in den Rhein war Anne Hideos Bad in der Seine im Juli 2024. Die Aktion der Pariser Bürgermeisterin sollte ein öffentlichkeitswirksames Zeichen setzen, musste aber mehrfach verschoben werden (Sciolino 2024). Namentlich ging es um die Wasserqualität der Seine, in der während der Olympischen Sommerspiele mehrere Schwimmwettbewerbe geplant waren. Mittels Investitionen in Milliardenhöhe hatte Frankreich ein umfassendes Reinigungsprojekt umgesetzt und versucht, das von den Behörden festgestellte Gesundheitsrisiko zu minimieren und Schwimmen im Fluss erstmals seit 1923 wieder zu ermöglichen. So wurden etwa Hausboote und Schiffscafés an die Kanalisation angeschlossen und weitere Infrastrukturen verbessert. Doch die Grenzwerte für E.Coli-Bakterien – zentraler Indikator für Fäkalien – und Enterokokken wurden lange überschritten. Vor diesem Hintergrund mischten sich kritische Stimmen in die bevorstehenden Feierlichkeiten, bei denen die Seine zu den Hauptveranstaltungsarten gehörte: Einige Anwohner\*innen drohten aus Protest mit einer direkt in den Fluss geleiteten Massendefäkation und machten ihrem Unmut unter dem Hashtag #JeChieDansLaSeineLe23Juin Luft (DER SPIEGEL 2024). Der Fluss, mitunter als „Toilette von Paris“ bezeichnet, war unter anderem durch starke Regenfälle im Juni belastet: Wenn die Kanalisation die großen Wassermengen nicht

bewältigen kann, gelangt Abwasser ungefiltert in die Seine. Hohe Pegelstände wurden auch im Oktober 2024 zum Problem, als das Tief Monica im Département Ardèche in der Region Auvergne-Rhône-Alpes extreme Regenfälle mit sich brachte, wodurch viele Flüsse über die Ufer traten und Städte und Agrarflächen überfluteten.

Ein ähnliches Extremwetterereignis war dafür verantwortlich, dass die spanische Umweltministerin Teresa Ribera als Kandidatin für das Amt der Vizepräsidentin der Europäischen Kommission lange blockiert wurde. Im Oktober 2024 hatten heftige Regenfälle in der Provinz Valencia zu Überflutungen von Flüssen geführt, bei denen mehr als 200 Menschen starben – wohl auch, weil lang plante Klimaanpassungsmaßnahmen in der Region nicht umgesetzt wurden. UN-Generalsekretär António Guterres bezeichnete die Katastrophe auf dem Weltklimagipfel COP29 als „Lehrstück in Sachen Klimazerstörung“. Forschende von ClimaMeter, einer Initiative zum besseren Verständnis von Wetterextremen in der Klimakrise, stellten fest, dass sich das DANA-Phänomen, das die Überschwemmungen im Südosten Spaniens verursachte, angesichts der globalen Erwärmung intensiviert, bis zu 15 % mehr Regen bringt und dabei hauptsächlich auf den vom Menschen verursachten Klimawandel zurückzuführen ist (Faranda u. a. 2024). Die umweltpolitische Dimension von Valencia übersetzte sich in Spanien in die Suche nach politisch Verantwortlichen sowie in hitzige Diskussionen, bei denen Populist\*innen und Klimaleugner\*innen beispielsweise Falschmeldungen über angeblich abgerissene Dämme aus der Franco-Zeit in Umlauf brachten und so bis in die Gegenwart wirksame politische Fronten des autoritären Regimes mobilisierten (Urbán 2024).

Die Beispiele deuten darauf hin, dass Flüsse und Politik eng miteinander verwoben sind. Flüsse gehören zwar zur Natur, aber sie sind historisch gewachsen, werden beherrscht und erobert. Für menschliche Gemeinschaften und Nationalstaaten – nicht nur im europäischen Zusammenhang – stellen sie vor allem eine umkämpfte Ressource dar: für die Markierung von Grenzen, für die Gewinnung von Trinkwasser, als Grundlage für Nahrungsmittel, für Verkehrsinfrastrukturen und die Ökonomie sowie über lange Zeit als Mittel, um sich lästiger Abwasser auf möglichst einfache Weise zu entledigen. Die Beherrschung der fließenden Gewässer, wie sie im 19. Jahrhundert begonnen wurde (vgl. Mach 2008), bedeutete Landgewinnung, sicherte wirtschaftliche Vernetzung und bot Möglichkeiten der Energiegewinnung sowie damit verbunden: Aussicht auf stabile Lebensbedingungen. Doch die technische Kontrolle war und ist mit großen Risiken verbunden. Begradigungen und Hochwasserschutz können sich ins Gegenteil verkehren und Überflutungen begünstigen. Verschmutzte Flüsse bergen Gefahren für Wasserlebewesen und -pflanzen sowie Menschen, die an den Ufern zu Hause sind. Insofern kommt Flüssen aufgrund ihres ökonomischen wie ökologischen Stellenwerts eine hohe politische Relevanz zu. Sie sind Gegenstand grenzüberschreitender gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse, stellen die eindeutige Trennung von Natur und Kultur in Frage und sind folglich ebenso eng mit aktuellen Debatten über Umweltverschmutzung, Klimakrise und Biodiversitätsverlust verbunden.

Fließende Gewässer werfen im Anthropozän brisante Fragen auf, auch weil mit ihnen Krisen wie das Fischsterben in der Oder (2023) verbunden sind: Welche Argumentationen, Diskurse und Potenziale bündeln sich in Flüssen? Wie können Flüsse, ihre

Geschichte(n) und die mit ihnen verknüpften Zukunftsvisionen vor dem Hintergrund multipler Gegenwartskrisen eingeordnet werden? Wie prägten die politischen, ökonomischen und kulturellen Transformationen des 20. und 21. Jahrhunderts die Flüsse und gesellschaftlich relevante Vorstellungen von ihnen? Der Themenschwerpunkt „Politik im Fluss“ analysiert Transformationsszenarien und (historische) Zukunftsvisionen von Wasserwegen im Zusammenhang gegenwärtiger, auch klimawandelbedingter Krisen. Es geht darum, den Blick auf die drängenden Probleme der Fluss-Politiken und deren Konsequenzen zu schärfen, die sich in Zeiten sinkender oder plötzlich steigender Pegelstände entfalten, und den Status dieser wichtigen Energielieferanten und Handelswege zu hinterfragen. Dabei interessieren sich die Autor\*innen für historische Entwicklungslinien entlang von Diskursen der Naturbeherrschung und Renaturierung, die sie auf ihre Folgen für diese fluiden Geographien befragen. Das Heft versammelt geistes- und sozialwissenschaftliche, aber auch umweltgeschichtliche und hydrofeministische Sichtweisen, um Fragen nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Flüsse in einen interdisziplinären Dialog zu bringen und dabei verschiedene – wissenschaftliche, aktivistische, indigene – Wissensbestände, Öffentlichkeiten und kontroverse Mediatisierungen zu betrachten. Von besonderem Interesse ist auch die Frage nach dem ontologischen Status der Flüsse als nichtmenschlichen Objekten und den daraus folgenden Mensch-Natur-Beziehungen. Für die unentwirrbare Konfluenz ökonomischer und ökologisch-sozialer Dimensionen sind fließende Gewässer mit ihrem kostbaren Süßwasser ein wichtiger Indikator, an dem dringende Fragen hinsichtlich grüner Energiezukünfte und Problematiken der Renaturierung verhandelt werden.

Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine hat in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung und zerstörerische Konsequenzen für die Menschen, Städte, Infrastrukturen. Auch die Umwelt wird im Kontext dieses Kriegs erheblich in Mitleidenschaft gezogen, wobei neben Agrarflächen und Kulturlandschaften auch Gewässer und Flüsse stark betroffen sind. So wurden etwa das ukrainische Kakhovka-Wasserkraftwerk am Dnipro, der Damm und die dazugehörige Infrastruktur durch einen Militärschlag Russlands am 6. Juni 2023 zerstört. Es handelt sich um eine der größten Umweltkatastrophen seit Chernobyl (Maruf 2024) mit drastischen Folgen: Die Energieversorgung ist durch diesen Angriff auf kritische Infrastruktur gefährdet, weil das gespeicherte Wasser auch zur Kühlung des Atomkraftwerks Zaporizhzhia genutzt wurde. Das Gebiet flussabwärts und dort befindliche Städte wurden überflutet, wodurch Industrieanlagen und urbane Infrastrukturen beschädigt wurden. Dies sorgte für chemische und bakteriologische Verschmutzungen durch belastete Sedimente, zerstörte Fabriken, Kläranlagen, Müllhalden oder Tankstellen, was die Wasserversorgung der Bevölkerung und Agrarwirtschaft gefährdet und Wasserorganismen einem hohen Grad an Toxizität aussetzt (Vyshnevs'kyi u. a. 2023). Kakhovka ist somit ein Beispiel für die zerstörerische Gewalt des Kriegs gegen die Ukraine, die sich in verschiedenen Dimensionen und mit schwer absehbaren negativen Folgen für Menschen, Tiere und Ökosysteme entfaltet (Hapich u. a. 2024). Dazu kommt, dass sich Berichten zufolge am Dnipro eine weitere perfide Kriegsstrategie abzeichnet: Auf russischer Seite wurden in den Fluss toxische Stoffe eingeleitet, die die Anwohner\*innen sowie Flora und Fauna auf ukrainischer Seite gefährden. Angriffe

auf Wasserkraft-Infrastrukturen sind nicht neu und wurden etwa während des Zweiten Weltkriegs von sowjetischen, britischen oder Truppen des nationalsozialistischen Regimes genutzt. Der Kakhovka-Damm fiel als hydrotechnologische Infrastruktur dem Krieg gegen die Ukraine zum Opfer, obwohl der Einsatz von Wasser als Kriegswaffe laut Genfer Konvention verboten ist (Gleick 2019) und die Attacke auf den Damm als Umweltkriegsverbrechen eingeordnet werden kann (Maruf 2024; Harding u. a. 2024).

Der Schwerpunkt beginnt mit einem Beitrag, der von der Ost-West-Trennung und den gesellschaftlichen Transformationen seit dem Fall der Mauer ausgeht: *Anja Hennig* schreibt über die Oder als naturnahen Grenzfluss, der im 20. und 21. Jahrhundert zivilgesellschaftlichen Widerspruch in Deutschland und Polen hervorgerufen hat. Ihr Artikel fokussiert Oder-Politiken nach 1989 und rekonstruiert Reaktionen deutscher, polnischer sowie transnationaler Schutzbündnisse auf staatliche Ausbaumaßnahmen und Renaturierungsvorhaben. Der Zusammenhang von Politik und Umwelt spielt auch im frühen 20. Jahrhundert eine zentrale Rolle, wie *Anna Corsten* in ihrem Beitrag über wirtschaftliche und umweltpolitische Akteure der Wasserpolitik im Deutschen Reich demonstriert. Der Industrie, deren Abwässer zur Verschlechterung der Wasserqualität von Flüssen beitrug, standen Fischereibetriebe und Mediziner gegenüber, die die Zukunft und die Gesundheit der Flüsse, der Fischbestände und Anwohner\*innen bedroht sahen. Eine langwierige Debatte über Möglichkeiten staatlicher Regulierung von fließenden Gewässern und deren Nutzung untersucht *Tim Franke*, der sich Zukunftsnarrativen für das Selketal im Ostharz widmet. Infolge des Hochwassers von 1994, so zeigt die soziohydrologische Analyse, kam es zu einem intensiven demokratischen Aushandlungsprozess über Hochwasserschutz an der Selke, bei dem politische Akteure und Bürgerräte die Zukunftspotenziale ökologischer und technokratischer Maßnahmen diskutierten. *Matthias Schmidt* und *Matthias Settele* fragen nach der Geschichte des bayrischen Lechs, der massiv durch Begradigung, Hochwasserschutzmaßnahmen sowie Wasserkraftwerke umgestaltet wurde. Sie beobachten, dass aktuelle Renaturierungsprojekte und Flusspolitiken zwar vom Paradigma einer hauptsächlich zur Land- und Energiegewinnung bestimmten Naturbeherrschung Abstand nehmen, zugleich aber Debatten über die ökologisch-soziale Vertretbarkeit von Auwäldern und (klimafreundlicher) Wasserkraft in anthropogenen Kulturlandschaften an Brisanz gewinnen. *Karl Homuth* setzt sich mit der Dynamik eines Infrastrukturprojekts auseinander, bei dem sich die Konfliktparteien jahrzehntlang um eine Fläche für ein geplantes Industriegebiet und die notwendige Verlegung eines Baches streiten. Die Interventionen einer Bürgerinitiative richten sich gegen das städtische Planungsvorhaben, wobei Fragen der Landversiegelung in den Kontext der gegenwärtigen Umweltkrise gestellt und juristisch qua Expert\*innen-Gutachten verhandelbar werden. Dabei wird eine geschützte Bachschneckenart zum Protagonisten. Nichtmenschliche Entitäten gewinnen für die Rechtsprechung an Bedeutung, was auf einen Wandel gesellschaftlicher Natur-Kultur-Verhältnisse deutet. Die Rechte der Natur und der Flüsse, die angesichts globaler Krisenzustände zunehmend als (legale) Subjekte anerkannt werden, werden in drei Beiträgen erörtert: *Sebastian Barth* analysiert die Gerichtsurteile zum Rio Atrato (Kolumbien, 2016) sowie Yamuna (Indien, 2017) und demonstriert eine Wende von anthropozentri-

schen Ansätzen zum Stewardship-Prinzip, bei dem Fließgewässer als Wirtschaftsfaktor eine wichtige Rolle spielen, aber wechselseitige Abhängigkeiten zwischen Umwelt und menschlichen Gemeinschaften im Vordergrund stehen. *André Kahl* und *Stefan Knauß* kartieren die Kolonialgeschichte des neuseeländischen Whanganui und positionieren diesen Fluss als Rechtssubjekt im Spannungsfeld von postkolonialem Empowerment und spirituellen Vorstellungen der Maori. Die Autoren fragen anhand dieses Beispiels, wie die Rechte der Natur im Globalen Norden legitimiert werden können. Sie schlagen vor, Eigenrechte von Flüssen an deren Ökosystemleistungen zu koppeln, auch weil indigene Kosmologien im Globalen Norden juristisch nicht anschlussfähig sind. Für die Auseinandersetzung mit poetisch-politischen Limnologien in Südamerika sind diese Kosmologien aber bedeutsam, wie *Isabel von Holt* zeigt: Indigene Gemeinschaften sind nicht nur Hüter\*innen globaler Biodiversität, sondern tragen dazu bei, kontrakoloniales Wissen zu produzieren und neue Ontologien zu etablieren, die auf wechselseitige Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Menschen und Flüssen verweisen.

## Literatur

- Blackbourn, David (2007): Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- DER SPIEGEL (2024): Pariser Wasserprüfer melden bedenklich viele Kolibakterien in der Seine. In: *Spiegel Online*, 15.06.2024. URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/paris-vorden-olympischen-spielen-2024-kolibakterien-werte-in-seine-bedenklich-a-aef4425a-b703-4ca1-83c3-6144a3f3a1f8> (Abruf: 15.12.2024).
- Faranda, Davide u. a. (2024): Heavy precipitations in October 2024 South-Eastern Spain DANA mostly strengthened by human-driven climate change. DOI: 10.5281/ZENODO.14052042
- Gleick, Peter H. (2019): Water as a Weapon and Casualty of Conflict: Freshwater and International Humanitarian Law. In: *Water Resources Management* 33, H. 5, S. 1737–1751.
- Hapich, Hennadii u. a. (2024): Water security consequences of the Russia-Ukraine war and the post-war outlook. In: *Water Security* 21, Nr. 100167.
- Harding, Luke / Mazhulin, Artem (2024): „Everything is dead“: Ukraine rushes to stem ecocide after river poisoning. In: *The Guardian*, 01.10.2024. URL: <https://www.theguardian.com/world/2024/oct/01/ukraine-seim-river-poisoning-chernihiv-ecocide-> (Abruf: 15.12.2024).
- Maruf, Shah (2024): Environmental Damage in Ukraine as Environmental War Crime under the Rome Statute. In: *Journal of International Criminal Justice* 22, H. 1, S. 99–126.
- Mauch, Christof (Hrsg.) (2008): Rivers in history. Perspectives on waterways in Europe and North America. Pittsburgh, Pa.: University of Pittsburgh Press.
- Möllenkamp, Sabine (2004): Hydrodiplomatie – Deutschland und Frankreich in der internationalen Zusammenarbeit zum Schutz des Rheins. In: *reval* 36, H. 1, S. 63–77.
- Plum, Nathalie / Schulte-Wülwer-Leidig, Anne (2014): From a sewer into a living river: the Rhine between Sandoz and Salmon. In: *Hydrobiologia* 729, H. 1, S. 95–106.
- Sciolino, Elaine (2019): *The Seine. The River that made Paris*. New York: W.W. Norton & Company.
- Streit, Bruno (2021): Der Mensch und der Rhein. In: Blättel-Mink, Birgit u. a. (Hrsg.): *Nachhaltige Entwicklung in einer Gesellschaft des Umbruchs*. Wiesbaden: Springer VS, S. 97–119.
- Vyshnevskiy, Viktor u. a. (2023): The destruction of the Kakhovka dam and its consequences. In: *Water International* 48, H. 5, S. 631–647.